

sammen, an welchen Punkten ihre Studie den Weber'schen Theoriehorizont erweitert.

Zu den großen Leistungen der Autorin zählt es, die Kirchenzucht in Webers Sinne interpretieren zu können. Petaschs Gegenüberstellung zu anderen Klassikern der Subjekttheorie von Oestreichs Sozialdisziplinierung über Elias' Prozess der Zivilisation bis hin zur Schule der Annales zeigt, dass es ihr um mehr geht als eine Weber-Renaissance. Es gelingt ihr einerseits das methodische und theoretische Rüstzeug für eine Hugenottenforschung liefern, die sich verstärkt den Themen Kirchenzucht und Erziehung zuwendet und dies eben nicht auf Preußen, sondern bewusst auf kleine Aufnahmeländer anwenden möchte. Andererseits ist Petaschs Theorieangebot so umfassend, dass es auch auf die aktuelle Fundamentalismusdebatte auszustrahlen vermag.

---

*Hermann Wellenreuther*, Heinrich Melchior Mühlenberg und die deutschen Lutheraner in Nordamerika, 1742–1787. Wissenstransfer und Wandel eines atlantischen zu einem amerikanischen Netzwerk. (Atlantic Cultural Studies, Vol. 10.) Münster, Lit 2013. X, 710 S., € 99,90. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0153

---

Jan Stievermann, Heidelberg

Bekannt ist Heinrich Melchior Mühlenberg (1711–1787) als Patriarch der lutherischen Kirche Nordamerikas. Aber sein in Selbstzeugnissen und sehr zahlreichen Briefen dokumentiertes Wirken in Pennsylvania beleuchtet die gesamte Kulturgeschichte der frühen deutschen Auswanderer und zeigt beispielhaft die tiefgreifenden Transformationsprozesse, welche die europäischen Traditionen in Amerika durchliefen. Flankiert von Archivrecherchen auf beiden Seiten des Atlantiks, bilden diese Dokumente das Hauptobjekt von Wellenreuthers kenntnis-, umfang- wie ertragreicher (530 Seiten Text; rund 170 Seiten Anhänge) Studie. Im Rückgriff auf wissenssoziologische und kommunikationsgeschichtliche Ansätze untersucht sie, was uns Mühlenbergs vertextetes Leben über den Transfer von Weltwissen zwischen der alten und neuen Welt und über den Wandel der dazugehörigen Netzwerke verrät.

Von den drei Hauptkapiteln der Arbeit widmet sich das erste dem Werdegang Mühlenbergs. Als Sohn eines Schuhmachermeisters im kurhannoverischen Einbeck geboren, studierte er ab 1735 in Göttingen Theologie; Sozialisation und Bildung waren ganz von ständischen und landeskirchlichen Mustern durchformt. Mit

dem Anschluss an erweckliche Kreise kam dazu die Frömmigkeitskultur eines moderaten lutherischen Pietismus. Diese Orientierung führte Mühlenberg 1738 nach Halle. Im Frühjahr 1742 vermittelte ihn dann Gotthilf August Francke nach Pennsylvania, von wo seitens der kirchlich unorganisierten und vielfach hirtelosen lutherischen Auswanderer Halle um Hilfe gebeten worden war. Besonders hervorzuheben sind in diesem Teil die neuen Erkenntnisse zu Mühlenbergs früher Auseinandersetzung mit radikalpietistischen Strömungen in Zellerfeld, sowie zum Einfluss des Göttinger Theologen Joachim Oporin und des pietistischen Grafen Heinrich XXIV. von Reuß-Köstritz.

Das zweite Hauptkapitel fragt dann, wie einerseits dieses Weltwissen Mühlenberg bei der oft konfliktreichen Leitung seiner Gemeinden sowie bei kirchenorganisatorischen Unterfangen leitete (bzw. in die Irre führte) und wie es sich andererseits in der Konfrontation mit den so fremdartigen Verhältnissen veränderte. Ein Fokus liegt dabei auf dem Wandel von Mühlenbergs Verständnis von weltlicher wie kirchlicher Obrigkeit. Die durch weitgehende Religionsfreiheit, Trennung von Staat und Kirche, religiös-ethnischen Pluralismus sowie breite politische Mitbestimmungsrechte gekennzeichnete Situation wurde von Mühlenberg zunächst primär als chaotisch und bedrohlich empfunden. Später verschob sich diese Wertung, und er begann die Freiheiten Pennsylvanias mehr zu schätzen, auch wenn die voluntaristische Kirchenorganisation für das von ihm 1748 geschaffene Ministerium eine Alleinherrschaft über die deutschen Lutheraner verhinderte. Eindrücklich wird weiterhin nachgezeichnet, wie Mühlenberg gerade auch in Auseinandersetzung mit nichtpietistischen Gruppen aus Württemberg den Gemeindebegriff und die Vorstellungen vom Predigeramt deutlich modifizieren musste: ein Aushandlungsprozess, der in der neuen Kirchenordnung von 1762 kulminierte, welche die Rolle der Laien (speziell durch das *ius patronatus*) deutlich stärkte. Mit dieser Ordnung und der zunehmenden Predigerausbildung vor Ort ging zugleich auch die Autonomisierung gegenüber Halle einher, das aber, wie Wellenreuther belegt, nicht zuletzt durch sein Monopol bei den Literaturimporten eine prägende Kraft blieb.

Im dritten Teil erfolgt die auch tabellarisch detailliert ausgewertete Analyse des Briefwechsels zwischen 1742 und 1787 mit Kirchenführung, Kollegen, Freunden und Gemeinden in Europa wie Nordamerika vor allem unter dem Gesichtspunkt der darin greifbar werdenden Veränderungen der Kommunikationsstrukturen. Zeigen zu können, wie und warum sich dieses Netzwerk quantitativ wie qualitativ (die Inhalte werden immer mehr durch inneramerikanische Themen bestimmt) zuneh-

mend von einem atlantischen hin zu einem nordamerikanischen wandelte, ist ein weiteres Verdienst dieser wichtigen Arbeit.

---

*Hartmut Schleiff / Peter Konečný* (Hrsg.), Staat, Bergbau und Bergakademie. Montanexperten im 18. und frühen 19. Jahrhundert. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Beihefte, Bd. 223) Stuttgart, Steiner 2013. 382 S., € 62,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0154

---

Toni Pierenkemper, Münster

Die Herausgeber selbst weisen auf die große Vielfalt (S. 11) der Beiträge dieses aus einer Tagung in Regensburg 2009 im Rahmen eines DFG-Projektes hervorgegangenen Sammelbandes hin. Gleichwohl fügen sich die sechzehn Beiträge zu einem homogenen Ganzen, in dem es gelingt, wie von den Herausgebern in einem einleitenden Beitrag erläutert, das „Wissen“ um den frühneuzeitlichen europäischen Metallbergbau in vier thematischen Schwerpunkten relativ repräsentativ auszubreiten. Ergänzt wird die einleitende Erläuterung der Forschungsperspektive durch die Herausgeber mit einem Beitrag von *Jakob Vogel*, in dem dieser die Kategorie der „Wissenskultur“ (S. 15) als mögliches erkenntnisleitendes Paradigma einer Untersuchung der technisch-wissenschaftlichen Aspekte des frühneuzeitlichen Montanwesens vorstellt. Dabei wird deutlich, dass es nicht nur allein um die Bestimmung des montanindustriellen Wissens der Zeit geht, sondern dass auch die Erfassung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Rahmenbedingungen für die Anwendung des Wissens von ausschlaggebender Bedeutung war.

In einem ersten Themenbereich geht es um den Transfer von Wissen. *Bernd Hausberger* zeigt am Beispiel des Amalgamationsverfahrens, dass der Wissenstransfer keine Einbahnstraße von Europa in die Neue Welt war, sondern dass die besonderen Bedingungen außerhalb Europas innovative Lösungen erforderlich machten, deren Bedeutung in Europa lange Zeit unterschätzt wurde. Ähnliches gilt auch für Transfers von Expertenwissen zwischen Ländern unterschiedlichen Entwicklungsniveaus innerhalb Europas, wie *Hjalmar Fors* für den zeitlich begrenzten Nutzen deutscher Experten in der schwedischen Montanwirtschaft aufzuzeigen vermag. Dass Beurlaubungen vom Staatsdienst und die damit verbundenen Erkundungsreisen dem Austausch von Wissen förderlich sein können, beweist auf einer ungewöhnlichen Quellenbasis *Marianne Klemm* für die Habsburger Länder.